

und zu seinem Dybin zurück. Mitten in der Betrachtung der Gegenreformation, die so viele Flüchtlinge über das Gebirge und in unsre Gegend führte, trat ihm der Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus zugleich als Gegensatz Böhmens und der Lausitz vor die Seele, kam er zu lebendigem Bewußtsein des reichen Segens, der dieser gesichert worden ist durch Abtrennung von jenem. Und wenn er nun auch hierbei nie vergaß, wie trotz dieser Abtrennung noch in mannigfacher Weise Zusammenhang bestehe und selbst eine sehr rege geistige Verbindung sich knüpfen lasse, — tröstlich war es ihm doch, denken zu können, daß solche Trennung gerade in der verhängnißvollsten Zeit geschehen und daß nun auch die Jesuiten, die schon drei Jahre nach ihrer Ansiedelung in Prag ihr Auge auf das verödete Cölestinerkloster des Dybin gerichtet und bald darauf die Bibliothek desselben abgeholt hatten, späterhin auf einige Geldansprüche an den Dybin beschränkt waren, der unter andern Umständen für sie leicht Ausgangspunkt gefährlicher Operationen hätte werden können.

Wie zwei Länder, so traten hier auch zwei große Zeiträume der Geschichte für unsern Bescheß einander unmittelbar nahe. Aber der Historiker hatte gerade hier immer auch offenen Sinn für die Schönheiten der Natur. Es haben ja eben Natur und Geschichte zusammen den Dybin zu einer so reizenden Stätte gemacht, daß die Betrachtung immer wieder zugleich auf die Gaben beider fällt. Was die Natur für diese einsame Höhe gethan und was die Geschichte auf ihr zurückgelassen hat, das macht durchaus den Eindruck eines harmonischen Ganzen; diese Buchen und dieser Kreuzgang, diese Felsenwände und diese Klostermauern, dort der stille Friedhof neben der Stätte des fröhlichsten Lebens, das Alles schließt sich für Jeden in Eins zusammen. Wir wissen, wie der Berewigte sich freute, daß die Natur auf dieser Höhe so anmuthig und reich an die Werke der Menschenhand sich anschmiegt, als habe sie selber ihre Freude daran, und daß nun eben in diesem ganz einzigen Gemisch bei jedem Schritte ein neues Bild, eine neue reizende Scene sich darbietet. Er kannte jede schöne Stelle so genau, — und hatte doch auch wieder seine Lieblingsstellen, die er zuerst aufsuchte und am liebsten zeigte.

Ob er auch diese Stelle, auf der fortan sein Bildniß stehen soll, als eine schöne Stelle betrachtet haben mag? Wir dürfen es denken. Das freilich hat er in seinem einfachen und anspruchslosen Wesen nicht geahnt, daß diese Stelle dazu bestimmt sein könne, ein ihm gewidmetes Denkmal aufzunehmen. Aber diese schöne Stelle ist dafür doch wohl auch die rechte Stelle. Mitten unter den ihm lieben Klosterruinen, am Aufgange zur Cölestinerkirche, nicht fern auch dem Kirchlein, in welchem er einer evangelischen Gemeinde das Wort des Lebens gepredigt hat, hier mußte seine Büste ihren Platz erhalten. Und hier steht sie. Soll ich nun noch weiter rechtfertigen, daß wir überhaupt dem Berewigten ein solches Monument gewidmet haben? Die Rechtfertigung muß in dem vorhin Gesagten liegen; das aber war die Auslegung der Inschrift, die Sie am Denkmal lesen werden: „dem rastlosen Forscher in der Geschichte des Vaterlandes, der Heimath und des Dybin dankbare Verehrer.“ In dem dichten Kreise dieser Verehrer und Freunde stehend weiß ich, daß ich eben nur den Gefühlen, der Ueberzeugung Aller Ausdruck gegeben habe. Und so stehe denn sein Bild an dieser Stätte, als ein Denkmal der Pietät und Dankbarkeit, als eine Mahnung zugleich an uns